



Foto: © C. Steiner, fotolia.de

Denkanstoß

Jitro und das Strukturproblem

Mose schaut zurück und bewertet die Struktur der Rechtsprechung, die er vor 40 Jahren auf den Rat seines Schwiegervaters Jitro hin eingeführt hatte (5. Mose 1, 9-18). Offensichtlich hatte sich dieses System bewährt.

Über Jitro ist viel geschrieben worden. Einige sehen in ihm den Heiden, der mit seiner Weisheit und Erfahrung das Volk Gottes erfolgreich beraten habe - und wollen uns erzählen, dass sich Gemeinden heute von nichtchristlichen Instituten mit Erfahrung in Organisation unterstützen lassen sollten. Andere wieder sehen in Jitro den „falschen Verwandten“, der mit seinen „weltlichen“ Ratschlägen dem Volk Gottes geschadet habe.

Ich kann beide Sichten nicht teilen. Ich gehe davon aus, dass Jitro ein Mann war, der den Gott Israels fürchtete. Deshalb saß er auch mit Mose, Aaron und den Ältesten Israels zusammen und opferte „ein Brandopfer und Schlachtopfer für Gott“

(2. Mose 18,12). Aus seiner unbefangenen Außensicht heraus erkennt Jitro, dass **neue Strukturen** geschaffen werden müssen, wenn Mose die Kraft behalten soll, das Volk in das verheißene Land zu bringen (Kap. 18,13-27). Er darf sich mit der Rechtsprechung nicht total verzetteln und aufreiben.

Auch für heutige Gemeinden ist der Blick von außen wichtig. Man kann betriebsblind werden oder tausend Gründe haben, warum man Veränderungen, die längst geboten wären, vor sich herschiebt. In meinen Gemeindeberatungen gehe ich nach demselben vierstufigen Muster vor, dessen Elemente ich auch bei Jitro entdeckte:

• Analyse • Vision • Ziele • Zeitplan

Die Vision, die Jitro in dem Problem vermittelt, enthält folgende Elemente:

- „Dem Volk soll **jederzeit** Recht gesprochen werden“. Es wird kein Warten und keinen Frust mehr geben
- „Das ganze Volk wird in **Frieden** an seinen Ort kommen“
- „Du (Mose) wirst bestehen können“ - also nicht mehr überlastet sein.

Und so ist es gekommen - wie Mose im Rückblick feststellt. Ein guter „Gemeindeberater“, dieser Jitro, den Gott wirklich gebraucht hat. ■

Gerd Goldmann

Der Blick von außen, der weiterhelfen kann

Gemeindeberatung

„Wir treten auf der Stelle und wissen nicht, was wir anders machen sollen.“
„Wir brauchen dringend Mitarbeiter!“
„Viele Mitarbeiter sind total überlastet.“
„Unsere Gemeinde wird immer kleiner!“

So kann es klingen, wenn Gemeindeverantwortliche ihrem Herzen Luft machen. Dabei trägt jeder die Seh-

sucht in sich, dass Christus seiner Gemeinde Wachstum schenkt. Die Frage ist nur: Wie?

Jede Ortsgemeinde bildet einen lebendigen Organismus, der gute Pflege braucht. Da ist jemand, der pflanzt, ein anderer düngt, wieder ein anderer wässert und Gott schenkt das Wachstum. Jeder Hobbygärtner weiß: damit er einen blühenden Vorgarten bekommt und in seinem Garten gute Ernten einfahren kann, muss er nach gewissen Prinzipien vorgehen. Es gibt eine Zeit für die Aussaat, eine andere Zeit zum Beschneiden von Obstbäumen und Ziersträuchern. All das ist nötig, damit die Beete nicht verwildern und der Garten nicht fruchtlos bleibt. Wenn er das richtig macht, geschieht Wachstum von selbst.

Genauso ist es in der Gemeinde: Der Einsatz von begabten Brüdern und Schwestern ist ganz wichtig. Sie müssen den Organis-

mus Gemeinde so pflegen und bearbeiten, dass Gott Wachstum schenkt. Dabei kommt es neben der geistlichen Haltung auch darauf an, das Richtige zu tun (siehe 1. Korinther 3, 6-14). Viele Gemeinden erleben dieses Von-selbst-Wachstum nicht. Umfragen zeigen, dass wachsende Brüdergemeinden sich oft mehr durch Gemeindeförderung und leider nicht durch Neubekehrte vermehren. Die Gründe dafür sind ganz unterschiedlich:

• Gemeinden sind einseitig.

Wir wollen eine biblische Gemeinde sein. Dabei legt man viel Wert darauf, die Gemeinde mit der richtigen biblischen Lehre rein zu halten. Das ist gut. Aber wenn man davon ausgeht, dass man den Gemeindegliedern nur die richtige Lehre weitergeben muss, um automatisch eine wachsende

Foto: © UWeber, fotolia.de



Foto: © Karsten, fotolia.de

Gemeinde zu sein, ist das einseitig. Es geht darum, Menschen zu Nachfolgern Jesu zu machen, und dazu bedarf es mehr, als nur die reine Lehre weiterzugeben.

• Das Miteinander ist von Machtkämpfen geprägt.

Da gibt es Machtkämpfe, weil Verantwortliche ganz unterschiedliche Überzeugungen haben, was in einer speziellen Frage nun biblisch ist. Oft ist die Angst „zu verweltlichen“ die treibende Kraft, Dinge nicht zu tun. Vielfach kann man sich nicht einigen und lässt um des lieben Friedens willen alles so laufen wie bisher. Oder man einigt sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner. Damit wird aber keine geistliche Wachstumodynamik entwickelt. Statt mutig voranzugehen, um eine Welt mit dem Evangelium zu erreichen, trippelt man mit winzigen Schritten in die richtige Richtung. Floyd McClung schreibt in seinem sehr lesenswerten Buch über Gemeinde Folgendes: „Nicht Sünde stellt die höchste Barriere an Gemeinschaft dar, sondern der Mangel an Demut.“* Ein Zeichen von Demut ist auch, dass der Glaube an einen Gott, der größer ist als die Angst davor, gewohnte Bahnen zu verlassen, die treibende Kraft wird.

• Es fehlt an Inspiration.

Das Gemeindeleben läuft so, wie es immer lief. Man evangelisiert so wie immer. Die Gemeindeprogramme haben sich in den letzten Jahren nicht verändert. Meist merkt man es zu spät, wenn die Ziele nicht mehr erreicht werden. Dabei geht es nicht um „Hauptsache anders“. Es geht darum, konsequent die Aufträge, die Jesus Christus seiner Gemeinde gegeben hat, umzusetzen. Die Gemeinde ist dazu da, dass Menschen befähigt werden, Jesus Christus radikal nachzufolgen. Dazu braucht es mehr als attraktive Gemeindehäuser und gute Pro-

gramme. Gemeindeverantwortliche müssen immer wieder prüfen: „Tun wir das Richtige, um diese Aufträge zu erfüllen?“

Hier ist Hilfe von außen durch eine Person, die Gott mit einer Begabung für Gemeindeberatung ausgestattet hat, hilfreich. Dabei hat der Berater keinen besonderen Röntgenblick. Er hat nur den Blick eines Außenstehenden. Er kann helfen, damit Verantwortliche in ihrem Umgang miteinander aus dem „Schubladendenken“ herauskommen und lernen, sich als Ergänzung wahrzunehmen. Um so miteinander der Gemeinde zu dienen.

Er kann unvoreingenommen die Schlüsselfragen stellen. Diese Fragen helfen, den Blick auf die Kernaufgaben zu lenken. Viele Verantwortliche konzentrieren sich ausschließlich auf das Tagesgeschäft. Sie versuchen, die Dinge richtig zu machen, nur stellen sie sich nie die Frage, ob sie die richtigen Dinge machen. Diese Frage ist aber enorm wichtig.

Als Außenstehender helfe ich einer Gemeinde, diese Frage anhand von neun Qualitätsmerkmalen für wachsende Gemeinden zu beantworten. Ich kann Impulse geben, die helfen, Einseitigkeiten zu überwinden. Dabei bleibt die Entscheidung, was nun zu tun ist und welche Entwicklungsprozesse eingeleitet werden, zu 100% in der Hand der Gemeindeverantwortlichen.

Wir brauchen blühende und wachsende Gemeinden. Denn Gemeinde ist der Ort, wo Jesus Christus für verlorene Menschen sichtbar und erlebbar wird. ■

Martin Schneider

* Floyd McClung, Von Knochen, Kamelen und einer großen Leidenschaft. Neun Wege Gemeinde zu leben.

Neue Freude an der Gemeinde finden

Interview mit Gerd Quadflieg, 54 Jahre, Gemeindeforent in Duisburg-Duisern und Gemeindeberater in der AGB (je 50%).

:P Formuliere in einem Satz deine Tätigkeit als Gemeindeberater!

Ich will die Gemeinde mit meinen Möglichkeiten unterstützen, Gottes Auftrag in Lehre und Leben kulturnah umzusetzen.

:P Wann sollten sich Gemeinden einen externen Berater suchen?

In einer Gemeinde gibt es immer wieder externe Beratung, z. B. wenn Älteste ein Buch (gemeinsam) lesen oder eine Konferenz besuchen. Externe Beratung macht immer Sinn, wenn man seine eigenen Grenzen und Erfahrungen erweitern will. Dynamisch wachsende Gemeinden stehen normalerweise in einem regen Austausch mit anderen Gemeinden, Initiativen oder Beratern. Es gibt zwei Situationen, in denen ein Externer kaum zu umgehen ist:

1. In einem Krisenfall, in dem jeder Partei ist und nicht mehr neutral agieren kann.
2. Wenn die Gemeinde seit 10 Jahren stagniert oder rückläufig ist (am besten natürlich früher!).

:P Welche Hauptprobleme begegnen dir immer wieder?

Man redet gegeneinander oder übereinander, aber selten miteinander. Solange es eine feste Kommunikationstradition gibt, läuft alles rund. Sobald es Störungen gibt, ist der Konflikt da. Ein zweiter Bereich sind unklare Strukturen. In vielen Gemeinden bestimmt die Tradition, welche ungeschriebenen Gesetze herrschen. Neue in der Gemeinde treten zwangsläufig in Fettnäpfchen. Das macht man ein paar Mal, und dann entscheidet man sich für die gefahrlose Passivität. Wieder ein Mitarbeiter weniger ... Ein drittes Problem ist eine Dankbarkeit, mit der man sich vor der Veränderung schützt. Unzufriedenheit oder Kritik wird mit dem Satz „Sieh mal, für was wir alles danken können ...“ abgewürgt. Es bleibt alles beim Alten, bis man die Gemeinde - natürlich dankbar für alles, was war - schließt.

:P Gibt es eine Frage, die du ratsuchenden Gemeinden immer wieder ganz am Anfang stellst?

Ich frage häufig, was man von mir erwartet. Als Berater kann ich nur unterstützen, aber nicht die Arbeit machen.

:P Über welche Zeit und in welchen Stufen läuft eine Gemeindeberatung?

Das geht von einem Abend bis zu einer kontinuierlichen Begleitung über Jahre.

:P Wann gibst du auf?

Eigentlich nie. Vielleicht stellt sich heraus, dass ich nicht der richtige Mann bin, dann gebe ich nicht auf, sondern an einen anderen Berater ab. Wenn das ursprüngliche Ziel nicht zu erreichen ist, dann rate ich der Gemeinde, mit mir die Gründe dafür zu suchen und einen alternativen Weg zu gehen. Die ersten Ziele sind oft innere Kopien, die wir von anderen Gemeinden haben. Wenn diese aus verschiedenen Gründen nicht zur Gemeindesituation passen, dann sollten wir einen eigenen Weg suchen. Ich beende eine Beratung immer, wenn ich merke:

1. Die Gemeinde hat keine geistliche Motivation, die Beratung durch Gebet und Engagement zu begleiten.
2. Es gibt unter den Mitarbeitern, mit denen ich arbeite, Konflikte, die sie nicht bearbeiten wollen.

:P Und was sind die Folgen?

Eine Beratung führt bei den Teilnehmern immer zu einer neuen Freude an der Gemeinde. Im Kern ist das eine Freude an Jesus, von dem her die Gemeinde ihre Existenz hat. Ich selbst kann mir nichts Schöneres vorstellen, als mit Jesus zu leben. Diese Begeisterung will ich zurücklassen.



Gerd Quadflieg



Am Anfang standen Ziele

- Erfahrungsbericht aus Mülheim-Dümpten

Vor ca. zwei Jahren fing alles an. Der Leitungskreis der Gemeinde hatte sich das Ziel gesetzt, die Situation der Gemeinde kritisch zu durchleuchten, um dann im zweiten Schritt ermutigende Signale zu setzen, die uns als Gemeinde aufbauen und geistlich weiterbringen können. Daraus ergab sich eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit mit Martin Schneider aus Wiedenest, die bis heute anhält.

Zunächst wurden für das kommende Jahr gemeinsam Ziele definiert und kommuniziert, die unsere Neuausrichtung dokumentieren sollten:

- Beziehungen werden vertieft
- Der geistliche Grundwasserspiegel steigt
- Die Gemeinde wird von innen gestärkt

Wir fanden unter Martin Schneiders Anleitung zu einem sehr effektiven Weg, diese Ziele runterzubrechen auf einzelne Maßnahmen. So entstand etwa ProSA - unsere Pro-Sonntag-Aktion, die zu Beginn 14-tägig, seit 2009 monatlich stattfindet. Es ist ein Freizeitangebot für jedermann (Ausflüge, Osterfeuer, gem. Kochen etc.) unter dem Motto: **gemeinsam statt einsam**. Es wurde hervorragend angenommen und ist selbst für den Freundeskreis attraktiv. Eine vierteilige Predigtreihe zum Thema „Du machst den Unterschied - auf dich kommt es an“ vertiefte den Wunsch nach nachhaltigen Beziehungen in den Gottesdiensten. Ein Mentoring-Konzept wurde aufgelegt, bei dem sich erfahrene Christen jüngerer als Coach und

Mentor anbieten, um sie persönlich zu begleiten.

Viele neue Kleingruppen mit unterschiedlichen Schwerpunkten entstanden und lösten das etwas angestaubte Hauskreis-Modell ab. In einer Kleingruppe fielen bereits zwei Entscheidungen für Jesus! Die Frauenkleingruppe „Sisteract“ öffnete sich auch für Freundinnen aus dem Gemeindeumfeld und siehe da - es funktioniert, und alte geistliche Wahrheiten werden plötzlich ganz neu und unverbraucht diskutiert.

Wer tolle geistliche Erfahrungen zur Ermutigung weitergeben möchte, hat dafür im Gottesdienst heute eine fest verankerte Möglichkeit: den „leeren Stuhl“, auf dem er Platz nehmen kann, um zu berichten.

Aktuell beschäftigt uns die Frage, wie wir noch strukturierter den Freundeskreis und die Eltern des gemeindeeigenen Kindergartens erreichen können. Dabei brachte uns Martin Schneider einen neuen Blickwinkel bei: Was brauchen unsere Freunde und wie können wir diesem Bedarf begegnen?

Diese Frage wird uns in 2009 vermehrt beschäftigen. Einen Anfang wird unser neues (erstes!) Gemeindebüro machen, das nach einer Umbauphase in Betrieb genommen wird. Es soll als Außenstelle der Lebensberatung „Impuls“ aus Duisburg u.a. zur Anlaufstelle für Menschen werden, die eine Beratung wünschen oder persönliche Hilfe suchen. Wir sind gespannt, was Gott in unserem Stadtteil bewegen wird. ■

Andreas Klingenburg

